

Weggehen — Ankommen

Warum Menschen in die Fremde gehen und wie sie eine neue Heimat finden

Ein Unterrichtsprojekt im Fach Sozialwissenschaften der Stufe 11



Einleitung

Braucht Deutschland Zuwanderung? Ist es nicht schon längst zu einem Einwanderungsland geworden? Und wozu braucht die Bundesrepublik ein Zuwanderungsgesetz? Mit diesen und weiteren strittigen Positionen beschäftigten sich zwei Grundkurse Sozialwissenschaften der Stufe 11.

Warum Menschen fortgehen und warum sie bleiben oder eventuell doch beabsichtigen, in die alte Heimat zurückzukehren — das sollte nicht nur aus Büchern nachvollzogen, sondern vor Ort bei der Firma Siempelkamp untersucht werden, dem Wirtschaftspartner des Moltke-Gymnasiums. Über das Personalbüro ergaben sich für einen langen Zeitraum intensive Kontakte zum Betriebsrat, der die Schüler dann auf die Spur ehemaliger oder noch aktiv beschäftigter ausländischer Mitarbeiter setzte.

Der Aufbau eines aussagekräftigen, gleichzeitig aber auch einfühlsamen Interviewrahmens erwies sich als erste überraschend hohe Hürde. Grundlagen bildeten Materialerarbeitungen zur Geschichte der Einwanderung mit Ursachen und Gründen für Migration, Beispiele für gelungene oder gescheiterte Integration aus unterschiedlichen Literaturquellen, aktuelle Statistiken zur Situation der Ausländer in Deutschland (inkl. der Integrationsprobleme ausländischer Jugendlicher), sowie die Kernpunkte des Entwurfs des Zuwanderungsgesetzes der Bundesregierung.

In einigen Interviews äußerten die Befragten Vorbehalte gegenüber dem Krefelder Ausländeramt, so dass es dem 2. Sowi-Kurs sinnvoll schien, sich selbst ein Bild von dieser Behörde zu machen.

Die Spurensuche war sehr zeitaufwändig, auch nervend (wenn mal wieder ein Interview-Termin geplatzt war, Verständigungsprobleme auftraten oder der Interviewpartner im letzten Augenblick seine schon gegebene Zusage zurückzog). Beeindruckend waren dann allerdings die Einsichten die diese auf Grund ihrer persönlichen Erfahrungen gewonnen hatten. Diese waren zwar zwangsläufig subjektiv gefärbt und interpretiert, aber immer glaubwürdig authentisch.

“Weil wir besser leben wollten. . .”

Wie die Suche nach Arbeit und Wohlstand Menschen nach Deutschland führte

Die politische Debatte um eine “deutsche Leitkultur” ist immer noch aktuell, aber wie lassen sich Einwanderer integrieren ohne dass sie ihre Traditionen verlieren? Können Sie ihre Identität behalten, Deutsche und Türken z.B. zugleich sein und sich trotzdem nicht zwischen den Stühlen fühlen? Einblicke, Rückblicke und Ausblicke geben uns mehrere “Gastarbeiter”, die teilweise zur ersten Generation in Deutschland arbeitender Ausländer gehören.

Sie heißen Samil, Ünal und Satilmis. Sie sitzen mittel-europäisch gekleidet, fallen im Straßenbild nicht als Ausländer auf — und fühlen sich in ihrem Lebensmittelpunkt Krefeld doch nicht unbedingt heimisch. Sie oder ihre Väter standen im deutschen Anwerbebüro in Istanbul, wurden genauestens auf ihren Gesundheitszustand überprüft (eine Untersuchung, die sie als sehr erniedrigend empfinden mussten), und unterschrieben dann den Arbeitsvertrag. Es sollte nur für ein oder zwei Jahre in die Ferne gehen. Wenn sie hart arbeiten und genügsam lebten, würden sie mit einem gebrauchten Mercedes zurückkehren können — und mit genug Erspartem.

“In der Firma hatte jeder die gleichen Chancen”

Herr Alabas war erster Gesprächspartner bei der Maschinenbaufirma Siempelkamp.

Er ist Mitglied des Betriebsrates und öffnete den Kursen in dieser Funktion die Türen zu weiteren Interviews.

In einer entspannten Gesprächsatmosphäre zeigte sich Herr Alabas als sehr angenehmer Gesprächspartner. Durch seine offene Art nahm er den Interviewern viele Fragen schon vorweg und konnte detailliert über seine persönlichen Immigrationuserlebnisse und Erinnerungen berichten.

Herr Alabas kam 1973 im Alter von 6 Jahren als Sohn eines türkischen Gastarbeiters nach Deutschland. Sein Vater lebte zu diesem Zeitpunkt schon mehrere Jahre in Deutschland und holte dann seine Familie nach. Ursprünglich plante die türkische Großfamilie mit insgesamt 7 Kindern nur kurz in Deutschland zu bleiben, wurde aber dann nach ein paar Jahren doch in Deutschland heimisch, wie Herr Alabas erzählt.

Die Motivation seines Vaters bzw. der Familie nach Deutschland zu kommen, bestand darin, hier nur für ein paar Jahre einen gut bezahlten Arbeitsplatz zu haben und dann in seine alte Heimat zurückzukehren. Wenn die Familie Urlaub in der Türkei macht, heißt es von den Landsleuten nur: “Da kommen die Deutschen!”. In Deutschland hieß es: “Da kommen die Türken!”, was bei der Familie ein Gefühl von Heimatlosigkeit auslöste. “Mein Vater hat es verboten, dass bei uns zu Hau-



Karikatur: Thomas Plafman

se Deutsch gesprochen werden durfte, wir mussten immer türkisch sprechen” erinnert sich Herr Alabas heute. Trotz der Beibehaltung der türkischen Kultur fand er im nachbarschaftlichen Kontakt zu deutschen Kindern schnell Zugang zur deutschen Sprache und Kultur. Er war damals hoch motiviert schnell die deutsche Sprache zu erlernen, bekundet Herr Alabas stolz. Viele seiner Landsleute hatten wohl vollkommen falsche Vorstellungen von Deutschland und betrachteten es als eine Art Schlaraffenland. Gründe dafür kann Herr Alabas ansatzweise im deutschen Gesundheits- und Sozialsystem finden, das im Vergleich zum türkischen solche Vorteile birgt, dass einige Ausländer sogar allein deshalb in Deutschland bleiben. Herr Alabas sieht dabei aber die Gefahr, dass Ausländer das Sozialsystem ausnutzen könnten. Er vertritt den Standpunkt, dass jeder ausländischer Sozialhilfeempfänger eine Arbeit haben könne, und wen er sich anstrengt, auch eine gut bezahlte.

Dabei muss man sich seinen erfolgreichen beruflichen Werdegang ansehen. Herr Alabas machte zunächst eine Lehre im Tagebau, wurde dann aber in Folge der Krise des deutschen Bergbaus arbeitslos. Des-

halb machte er im Jahre 1998 eine neue Lehre als Werkzeugmechaniker und ging anschließend zur Firma Siempelkamp um dort als Fräser zu arbeiten. Darüber hinaus unterstützte die Firma Siempelkamp ihn tatkräftig bei seinen Weiterbildungsbemühungen, neben der Schichtarbeit eine Abendschule zu besuchen und seinen Meistertitel zu erwerben. Wegen seiner Beliebtheit bei vielen Kollegen und seiner Vermittlungsfähigkeit ausländischen Mitarbeitern gegenüber wurde er sogar zum Betriebsratsmitglied gewählt. “In der Firma hatte jeder die gleichen Chancen”, betont er im Zusammenhang mit beruflichen Aufstiegschancen in der Firma Siempelkamp. Schließlich zähle die Leistung und nicht die Herkunft eines Arbeitnehmers, unterstreicht er die Chancengleichheit bei Siempelkamp. Aufgrund seiner türkisch-muslimischen Herkunft und seinem Leben in der deutsch-christlichen Kultur ist Herr Alabas sehr aufgeschlossen. Der gebürtige Moslem geht genauso in Kirchen und feiert deutsche Feiertage und Feste wie andere Deutsche auch. Darüber hinaus habe eine Religion ihm schließlich nicht vorzuschreiben was man zu essen und zu trinken habe, stellt Herr Alabas entschieden fest und verweist auf seine weltoffene Einstellung. Mit dieser liberalen Einstellung erzieht er auch seinen 8-jährigen Sohn.

Er sei auf der anderen Seite auch kein Chamäleon und weiß sich durchaus zu integrieren und anzupassen. Seine Integration wurde hierbei durch das Kennenlernen seiner deutschen Frau unterstützt. Auf die abschließende Frage, ob er den Wunsch hege irgendwann nochmal in die Türkei zurückzukehren, entgegnete er mit einem Lachen, dass Deutschland doch seine Heimat sei.

Geschichte der Zuwanderung

1950–1955	Arbeitskräftemangel in der Bundesrepublik Deutschland führt zur Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte. 1955 sind es bereits ca. 80.000.
20.12.1955	Abschluß des Anwerbeabkommens mit Italien. Es folgen Abkommen mit Griechenland (1960), der Türkei (1961), Marokko (1963), Portugal (1964), Tunesien (1965) und dem ehemaligen Jugoslawien (1968).
1966–1967	Bereits die erste wirtschaftliche Rezession führt zu Debatten über die Verringerung der Ausländerbeschäftigung, die eindeutig Puffercharakter besitzt.
23.11.1973	Angesichts der sich abzeichnenden Wirtschafts- und Energiekrise verfügt die Bundesregierung den sogenannten “Anwerbestop”.
1974–1982	Der “Anwerbestop” wird zum eigentlichen Beginn des Daueraufenthalts der “Gastarbeiter”. Bestand die ausländische Wohnbevölkerung bisher vor allem aus erwerbstätigen Männern, so ziehen nun Frauen und Kinder nach.
01.12.1978	Die Erkenntnis, daß die “Gastarbeiter” zunehmend in Deutschland bleiben, führt zur Gründung des Amtes eines “Beauftragten der Bundesregierung für die Integration der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen”. Erster Amtsinhaber ist Heinz Kühn (SPD).
Sept. 1979	Heinz Kühn legt das “Memorandum zu Stand und Entwicklung der Integration der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland” vor (Kühn-Memorandum). Zahlreiche seiner Anregungen und Forderungen haben bis heute nichts an Aktualität verloren.
1982–1986	Das Leben der ausländischen Wohnbevölkerung in Deutschland verfestigt sich weiter. Versuche der Bundesregierung die Zahl der Ausländer zu reduzieren (etwa durch das 1983 in Kraft getretene Rückkehrförderungsgesetz), erzielen nicht die beabsichtigte Wirkung.
1982–1989	Das Schwergewicht der Arbeit der Ausländerbeauftragten liegt in der Förderung der gegenseitigen Toleranz und des gegenseitigen Verständnisses zwischen Deutschen und Ausländern.



Herr Ciarello aus Bella Italia

Herr Ciarello kam 1968 mit seiner Frau und seinen zwei Kindern zu Besuch der Schwester seiner Frau aus Napoli nach Deutschland. Während dieses Besuchs entschied sich das italienische Ehepaar mit den Kindern hier zu bleiben und sich hier ein Leben und eine Existenz aufzubauen. Dabei gab es keinerlei Probleme durch Behörden oder der Integration. Er konnte eine Ausbildung für den Job bei Siempelkamp absolvieren und ist mit seinem Beruf sehr zufrieden.

Auch seine beiden Kinder sind in Deutschland zur Schule gegangen und haben eine Ausbildung abgeschlossen. Heute lebt nur eines der beiden Kinder, seine Tochter, wieder in Italien, so wie auch der Rest seiner großen Familie. Herr Ciarello zählt sich zu den wenigen Einwanderern, die in Deutschland mit ihrem alltäglichen Leben und ihrem sozialen Umfeld keinerlei Probleme hatten.

Er wurde von seinen Nachbarn sofort akzeptiert, kam gut mit der deutschen Esskultur klar, kennt keine rassistischen Übergriffe ihm oder seiner Familie gegenüber und ebenso viele deutsche, wie italienische Freunde. Während er damals sehr gut von seinem sozialen Umfeld aufgenommen wurde, ist er jedoch der Ansicht, dass es Immigranten in der heutigen Zeit nicht mehr so leicht haben in Deutschland Fuß zu fassen, wobei dies stark von der Nationalität abhängig sei.

Da Deutschland gleichermaßen wie Italien seine Heimat ist, möchte er auch nach seiner Pensionierung hier bleiben und oft nach Italien reisen, um seine Familie zu besuchen.

Das Gespräch mit Herrn Ciarello war einerseits in Bezug auf die gute Integration aufschlussreich und positiv, andererseits aber auch schwierig, da es

Rechtsextremistische Gewalt — ein Frage der Proportionen?

Zahlen von 1999	Gewalttaten je 100000 Einwohner	Ausländeranteil in %
Sachsen-Anhalt	3,0	1,6
Mecklenburg-Vorpommern	2,8	1,6
Brandenburg	2,4	2,3
Thüringen	2,0	1,5
Sachsen	1,9	2,3
Hamburg	1,4	15,2
Niedersachsen	1,0	6,6
Bremen	0,9	15,0
Berlin	0,9	12,7
Schleswig-Holstein	0,9	5,4
Rheinland-Pfalz	0,6	7,6
Baden-Württemberg	0,6	12,5
Bayern	0,5	9,2
Nordrhein-Westfalen	0,5	11,4
Hessen	0,4	12,2
Saarland	0,2	8,1
Deutschland	0,9	8,9

Quelle: FAZ vom 15.08.2000 S.5

Verständnisprobleme gab und er teilweise unsere lockere Art falsch verstanden hat, so dass er uns nicht immer mit der angemessenen Sachlichkeit entgegengetreten ist.

Sadi Ünals Weg zur Integration

Man traf sich zur lockeren Gesprächsrunde im Garten des Stadtpark-Restaurants. Herr Ünäl erwies sich dabei als Wegbereiter für weitere Interviews mit pensionierten ausländischen Arbeitskräften im Umfeld der Krefelder Moschee.

Im Jahre 2003 belief sich die Anzahl der aus der Türkei nach Deutschland eingewanderten Menschen auf ca. 2 Mio. Viele Türken kamen mit der Einwanderungswelle um die 50–60er Jahre nach Deutschland, mit der Hoffnung hier schnelles Geld zu machen. So kam auch Sadi Ünals Vater 1967 zunächst ohne Familie hierher. Doch schon 1972 zog seine Frau mit den drei Kindern nach. Sadi Ünäl besuchte gerade die 5. Klasse, brach die Schule jedoch nach der 8. Klasse aus "Unlust" ab.

1980 kehrte seine Familie wieder in die Türkei zurück; seitdem besucht er diese einmal jährlich. Den Kontakt zu



seiner Familie würde Sadi Ünal allerdings als nicht so intensiv einstufen “die Fäden sind beschädigt, aber noch nicht gerissen”. Während einer seiner Türkeiurlaubsaufenthalte lernte er seine heutige Frau kennen, die er 1988 in der Türkei heiratete, 1989 nach Deutschland holte, und mit der er heute zwei Söhne, 8 und 14 Jahre alt, hat. Er und seine Familie leben in der Stadtmitte, da Sadi Ünals Frau das Stadtleben bevorzugt, er jedoch gerne wieder aufs ländliche ziehen würde, wie er es aus seiner Kindheit gewohnt ist. . .

Seine Frau ist relativ selbstständig, hat jedoch auf Grund ihrer mangelnden Sprachkenntnisse Hemmungen. Sie geht derzeitig keinem Beruf nach, was auch Sadi Ünal wegen der noch jungen Kinder befürwortet. “Meine Frau sollte solange zu Hause für die Kinder da sein, bis sie alt genug sind. Dann kann sie auch arbeiten gehen.” Des Weiteren steht er hinter dem westlichen Erziehungsstil und lässt seinen Kinder alle religiösen Freiheiten. “Meine Kinder sollen selber entscheiden, an wen und was sie glauben. Ich zwinge sie nicht zum islamischen Glauben, obwohl ich es

selbst nie anders erfahren habe. Jedoch steht im Koran nichts anderes als in der Bibel!”

Seine Freizeit verbringt er beispielsweise im Stadtwald, in Moers beim Picknicken und in dem Schwimmverein, den beide seine Kinder besuchen (3x die Woche Training). Obwohl Sadi Ünal sich selbst als keinen Vereinsmenschen bezeichnet, erfuhr man jedoch, dass er in der Vergangenheit im Vorstand eines Fußballvereins war, heute sogar einen Kegelclub mit Freunden gegründet hat. Seine Frau hingegen veranstaltet mit Freundinnen monatlich einen Frauabend.

1986 kam Sadi Ünal dann zu Siempelkamp, seine 3. Arbeitsstelle in Deutschland. Hier verbesserte er auch durch Unterstützung der Kollegen seine Sprachkenntnisse, obwohl er selbst der Meinung ist, dass durch die Automatisierungen in Betrieben oft keine großen sprachlichen Kenntnisse von Nöten seien — “Man kann niemanden zum Deutsch lernen zwingen, das eigene Bedürfnis muss da sein.” Mangelndes Interesse an der Entwicklung von Sprachkenntnissen begründet er u.a. mit der Automatisierung in den Betrieben und der daraus resultierenden “unnötig gewordenen Kommunikation” zwischen den Kollegen. Wenn man mit den Sprachkenntnissen, die man habe, im Alltagsleben auskomme, dann habe man auch nicht mehr den Drang, mehr zu lernen.

Dennoch existiert für ihn kein Integrationsproblem: “denn jemand, der sich integrieren möchte, hat auch die Chance, dies zu tun. Doch wenn das Bedürfnis dazu nicht vorhanden ist, kann auch keine Integration stattfinden. Eine gewisse Anpassungsfähigkeit ist nötig.”

Er selbst sagt, dass weder er noch sein Umfeld jemals Diskriminierung erfahren mussten. “Ich sehe keine Probleme, solan-

ge Offenheit von beiden Seiten besteht und wer sich diskriminiert oder als Außenseiter fühlt, ist selber Schuld daran. Man sollte den Schuldigen nicht nicht immer bei Anderen suchen.“

Das Interview zeigt, dass Sadi Ünal sich als integrierter Türke in Deutschland sieht. Dennoch scheint sein Wunsch, in die Türkei zurückzukehren, sehr groß zu sein. Abschließend sagt er: “Das Leben in der Türkei ist nicht vergleichbar mit dem Leben in Deutschland, doch ich bleibe Türke, auch wenn ich mich hier heimisch fühle!”



Die Moschee in der Saumstraße — ein Interview in einer ungewohnten Umgebung

Wir wurden sehr freundlich von der türkischen Gemeinschaft der Moschee an der Saumstraße empfangen und saßen in einer großen Runde. Als Hauptgesprächspartner bot sich uns unter anderem Samil Safranti an, 56 Jahre alt und geboren in Anatolien. Er war der erste ausländische Arbeitnehmer bei Thyssen.

Herr Safranti immigrierte im Alter von 23 Jahren aus seinem Heimatort Kayse in Anatolien nach Krefeld, da sein Va-

ter ihn zum Arbeiten aus der Türkei angefordert hatte. Er arbeitete zunächst für 2 Monate auf einer Baustelle und wechselte danach für 8 Monate zu einer Betonfirma. Anfang 1972 begann er dann seine Arbeit im Stahlwerk Thyssen-Krupp, wo er heute immer noch in der Position des Vorarbeiters arbeitet. Damals hatte er allerdings nur geplant, für 5 Jahre in Deutschland zu arbeiten um dann mit dem erarbeiteten Geld in die Türkei zurückzukehren. Sein Hauptgrund hier zu bleiben ist damals wie heute die bessere Bezahlung und die stärkere Kaufkraft, die nicht durch die Inflation gemindert wird. Auf Grund fehlender Deutschkenntnisse hatte er am Anfang Probleme mit der Verständigung während der Arbeit (“Die auszuführenden Arbeiten mussten aufgemalt werden.”). Diese Verständigungsprobleme führen auch dazu, dass er seine Freizeit anfangs nur in der Moschee, im türkischen Teehaus und mit seiner Familie verbrachte. Unterfordert fühlte er sich nicht, da er aus seiner Heimat nur einfache Handarbeit kannte und mit den deutschen Maschinen nicht zurecht kam (“Man tat das, was einem aufgetragen wurde.”). Oft half dann nur die “Tarzan-Sprache”, daher die Verständigung mit Händen und Füßen. Herr Safranti empfand die Offenheit der deutschen Arbeitskollegen zuerst als sehr ungewohnt, zum Beispiel das tägliche gemeinsame Duschen nach der Arbeit. Sonst hatte und hat er mit der deutschen Mentalität keine Probleme. Er lebt mit seiner Frau und den vier Kindern im Alter von 17 bis 35 Jahre seit seiner Immigration in Krefeld wobei er versucht, die Kinder deutsch-türkisch zu erziehen. Trotzdem wird zu Hause nur türkisch gesprochen. Auf die Nachfrage nach Problemen mit Behörden entstand eine rege Diskussion auch mit anderen Mitgliedern des Kulturvereins. Kri-

tisiert wurde besonders das Verhalten der Ausländerbehörde und die inkompetente Beratung von Ausländern auf deutschen Ämtern im Allgemeinen (Beispiel: Seine Frau versucht seit 24 Jahren erfolglos eine Passverlängerung für mehr als zwei Jahre zu erreichen.). Als weitere Beanstandungen wurden die zu geringe Aufklärung über die Rechte als Ausländer in Deutschland sowie die Missachtung eindeutiger Gesetze, verbunden mit dem Beharren auf subjektiven Entscheidungskriterien der Beamten erwähnt. So versucht er seit drei Jahren ohne Erfolg, eine Aufenthaltsgenehmigung für seinen Schwiegersohn aus der Türkei zu bekommen. Seine Frau lebt seit 24 Jahren in Deutschland, doch wird ihr Pass immer nur für zwei Jahre verlängert. Kein Wunder, dass er nach diesen Erfahrungen bei der WM zur türkischen Nationalmannschaft gehalten hat; den Beitritt der Türkei in die EU hält er aber für sehr notwendig.



Karikatur: Frankfurter Rundschau

Die Sichtweise des Ausländeramtes in Krefeld

Gerade das Interview mit Samil Safranti zeigte die Notwendigkeit eines "Zweiten

Zahl der Ausländer in Deutschland

Jahr	Ausländische Bevölkerung in Tsd.	Anteil der ausländischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung	Sozialversicherungspflichtig beschäftigte Ausländer in Tsd.
1961	686,2	1,2	279,4
1970	2600,6	4,9	1838,9
1980	4453,3	7,2	1925,6
1985	4378,9	7,2	1536,0
1990	5342,5	8,4	1793,4
1991 ¹	5882,3	7,3	1908,7
1995	7173,9	8,8	2094,0
1999	7343,6	9,0	2015,1
2000	7296,8	8,9	1922,8

¹ Ab 1991 gesamtdeutsches Ergebnis.

Quelle: Statistisches Bundesamt/Bundesanstalt für Arbeit

Blicks" auf die Situation der ausländischen Arbeitnehmer in Krefeld. Wir vereinbarten einen Termin mit dem Abteilungsleiter Herrn Thissen.

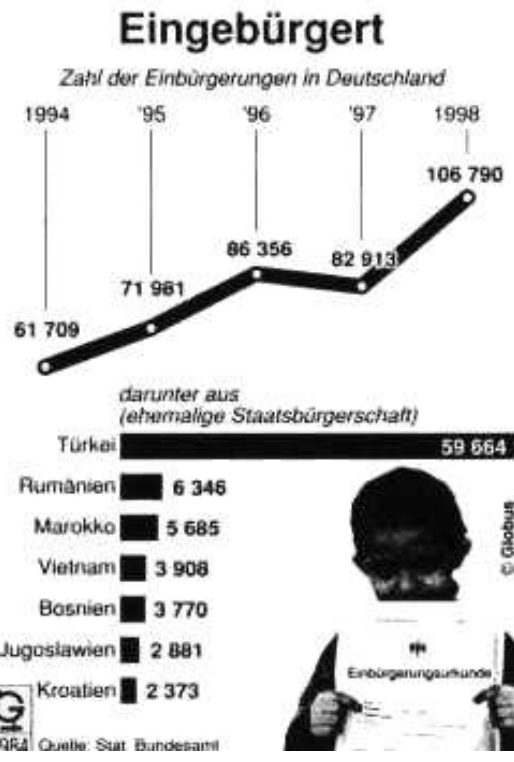
Herr Thissen informierte uns einleitend über einige Hintergrundfakten bezüglich des Ausländeramtes. So entstanden die Ausländerämter mit den Ausländergesetzen, arbeiteten jedoch eigentlich seit es Ausländer in Deutschland gibt. Die genaue Aufgabe definiert er als die Durchführung der für die Ausländer geltenden Bestimmungen. Diese werden von den Bundes- und Landesministern festgelegt. Der Aufgabenbereich des Ausländeramtes beschränkt sich auf das Aufenthaltsrecht und nicht wie häufig angenommen auf Lebensumstände. Im Ausländeramt in Krefeld arbeiten 29 Personen, die jedoch hauptsächlich halbezeitbeschäftigt sind. Zur Zeit ist das Personal einer fast doppelten Arbeitsbelastung ausgesetzt, was aus der kürzlichen EU-Erweiterung resultiert. Um sich gegebenenfalls verständigen zu können, verfügen die Beamten über Englisch- und Französischkenntnisse. Ansonsten kommen Ausländer oft mit einem Dolmetscher oder mit ihren Kindern. Insgesamt leben 30000 Ausländer in Krefeld, die sich bei aufenthaltsrechtlichen Problemen an das Ausländeramt wenden. Das Amt ist einer intensiven Kontrolle von

Seiten der Aufsichtsbehörde in Düsseldorf ausgesetzt. Diese prüfen die gesetzliche sowie grundgesetzliche Beratungspflicht der Abteilung.



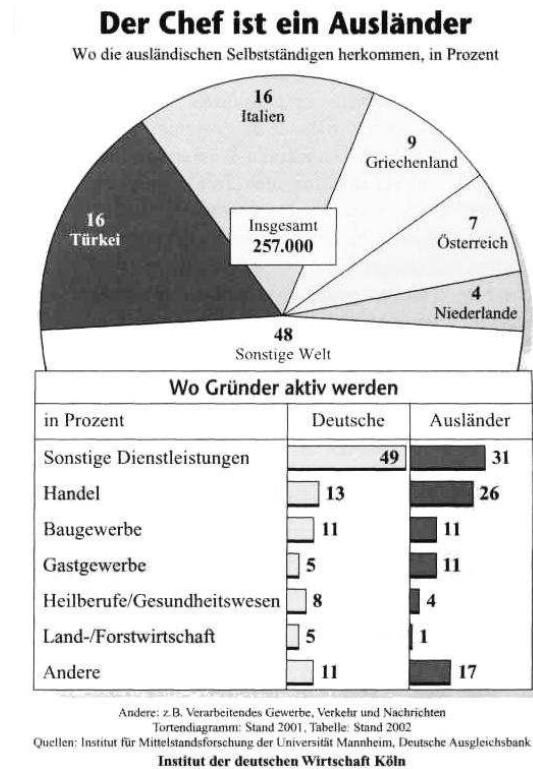
hen.” Auf die Frage, weshalb Ausländer das Verhalten der Beamten meist als unfreundlich auffassen, gibt der Abteilungsleiter die Frustration der Ausländer an. “Wenn schlechtgelaunte Ausländer ihre Stimmung am Personal auslassen, kommt es vor, dass ein ähnliches Verhalten auf unserer Seite daraus resultiert. Wir sind ja auch nur Menschen”, fügt er hinzu. Die Situation ist oftmals sehr gespannt, so dass der Ausländerabteilung schon öfter Gewalt angedroht wurde. Das Gegenteil erleben die Beamten jedoch auch. “Viele Familien bedanken sich persönlich für unsere Hilfe und Unterstützung” freut sich Herr Thissen. Dass er mit Ausländern häufiger Konfrontationen erlebt, bestreitet er vehement: “Es gibt bei Deutschen sowie bei Ausländern krumme Vögel, da sehe ich keine Unterschiede.”

Auf die Frage wie er seinen Beruf “einstufen” würde, antwortet Herr Thissen mit “Sehr schwierig”. Oftmals werden die Beamten des Ausländeramtes mit der Enttäuschung oder Wut der Ausländer konfrontiert, die aufenthaltsrechtliche Probleme haben. Ein typisches Beispiel dafür sieht er in einer immigrierten Familie, deren Asylantrag abgelehnt wurde. Daraufhin klagt diese Familie diese Entscheidung vor dem Oberverwaltungsgericht an, wobei sich dieser Prozess oft 5–6 Jahre hinzieht. Während dieser Zeit lebt sich diese Familie ein, so dass ein Gerichtsbeschluss gegen den Asylantrag ein harter Schicksalsschlag für die Familie sein kann. Diese Entscheidung zu überbringen ist die Aufgabe des Ausländeramtes und die daraus entstandene Frustration wird auf das Personal übertragen. “Die Botschaft zu überbringen gestaltet sich auch für uns oftmals sehr schwierig, da wir mit den Leuten mitfühlen und ihre Enttäuschung verste-



Arbeiten in Europa

Innerhalb der EU kann sich nur jeder EU-Bürger in jedem Mitgliedsland eine Stelle suchen. Gleiches gilt auch für Norwegen, Island und Liechtenstein, die dem europäischen Wirtschaftsraum angehören — aber eben nicht für die Türkei!



Quelle: Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Eine Aufenthaltserlaubnis braucht man nach drei, in vielen Ländern erst nach sechs Monaten. Sie gilt mindestens fünf Jahre. Arbeiten darf man aber auch schon, bevor man die Aufenthaltsgenehmigung hat. Wer einen Job ausübt, der im Ausland keinen bestimmten Voraussetzungen unterliegt, kann direkt anfangen zu arbeiten. Es gibt allerdings auch Berufe, bei denen man die Anerkennung der Abschlusszeugnisse beantragen muss: www.arbeitsagentur.de

Von 3,1 Millionen ausländischen Erwerbstätigen in Deutschland sind 257.000 selbstständig. Damit betrug die Selbstständigenquote 8,4% — gegenüber 10% der bundesdeutschen Bevölkerung. In den Herkunftsländern vieler Einwanderer liegen die Selbstständigenquoten teilweise weit über dem deutschen Niveau — in der Türkei bei 30%, in Italien bei 28% und in Griechenland sogar bei 39%. Viele Existenzgründungen stehen im Zusammenhang mit “ethnischen Ökonomien”: So bieten beispielsweise Lebensmittelläden vornehmlich landestypische Produkte an. Jeder neue “is adami” — das heißt Unternehmer auf türkisch — stellt im Durchschnitt vier Mitarbeiter ein.

Am Projekt beteiligte Schüler

- Sozialwissenschaften Stufe 11, Schuljahr 2002/2003: Annika Bauland, Julia Baumgürtel, Julian Beckers, Simon Fels, Nike Glücks, Peggy Pluntke, Johannes Reim, Jan Schnitker
- Sozialwissenschaften Stufe 11, Schuljahr 2003/2004: Tanja Birk, Friederike Frieling, Cenk und Tunc Hamamci, Dominique Jendges, Andreas Kern, Annika Lier, Tobias Porten, Alexander Wiese, Julian Windhövel, Simon Thelen

Fachlehrer: E. Potrykus